

Projektberichte

Gammertingen, St. Michael

Auf Initiative von Prof. Scholkmann kam in diesem Jahr ein weiteres drittmittelfinanziertes Auswertungsprojekt zustande, für das die Abteilung Archäologie des Mittelalters, die Stadt Gammertingen und das RP Tübingen, Referat 26, gemeinsam verantwortlich zeigen.



St. Michael, Gammertingen, von SW

Gegenstand der von mir durchgeführten Auswertung sind die Altgrabungen des Jahres 1981, durchgeführt vom damaligen Landesdenkmalamt unter der Leitung von Erhard Schmidt – unter Einbeziehung von neuen baubegleitenden Untersuchungen im Außenbereich 2009/10. Die Auswertung ist auf ein Jahr veranschlagt (60%), die Vorlage des Manuskripts ist für Ende September 2011 vorgesehen.

Hauptschwierigkeit der laufenden Auswertung ist der Umgang mit der

– gerade für das relativ späte Grabungsjahr – sehr problematischen Dokumentation, offensichtlich zurückgehend auf eine fachlich überforderte örtliche Grabungsleitung. Insbesondere die zeichnerisch und schriftlich dokumentierte Stratigrafie erwies sich als überwiegend „unmöglich“. Bereits in den Jahren 2002/03 habe ich daher auf Veranlassung von Herrn Schmidt fünf Monate aufgewendet, um aus Fotos und Dias eine möglichst plausible und in sich stimmige alternative Stratigrafie zu erarbeiten. Auch diese hat im Nachhinein betrachtet ihre Probleme, bietet aber eine immerhin eine Grundlage zum Weiterarbeiten.

Seit Oktober bemühe ich mich – im Moment unterstützt durch eine sehr aktive Studierendengruppe – Dokumentation, Diastratigrafie von 2002/03 sowie das relativ reichhaltige Fundmaterial zusammenzubringen und schließlich in eine möglichst stabile historische Interpretation einzubringen. In Anbetracht des Arbeitsstandes ist es noch zu früh, abschließende Phasengliederungen und –pläne vorzustellen, in Grundzügen kann jedoch ein erster Überblick gegeben werden.

Die erste Auffälligkeit ist der enorme Anteil an vorgeschichtlichem Fundmaterial, insbesondere Keramik, woraus sich eine intensive Besiedlung des früher direkt an der

Lauchert gelegenen Arealen in der Urnenfelderzeit, in Hallstatt- und, mit fallender Intensität, in der Latènezeit belegen lässt. Siedlungsbefunde wie Pfostenlöcher sind vorhanden, jedoch in geringer Zahl. Die Masse des Fundanfalls stammt aus mächtigen, von Schwemmhorizonten der Lauchert getrennten Kulturschichten.

Nach einer mindestens die Römerzeit umfassenden Siedlungslücke gibt es seit der Merowingerzeit erneut Fundanfall auf dem Areal, wenngleich dieser zahlenmäßig nicht mit dem vorgeschichtlichen vergleichbar ist. Erst das Fundmaterial des 8.-10. Jahrhunderts ist wieder zahlreicher, wobei sich zum aktuellen Zeitpunkt jedoch noch keine zugehörigen Siedlungsbefunde sicher identifizieren lassen. Immerhin erscheint es möglich, dass ein durch Trockenmauern abgestützter erhöhter Bereich im östlichen Teil des Grabungsareals, also unter dem heutigen Chor, zu einem im Wesentlichen östlich des Kirchplatzes gelegenen Hof dieser Zeitstellung gehören könnte. Ob wir hier eventuell den in der Heimatforschung bei der Kirche lokalisierten Herrenhof der späteren Grafen von Gammertingen fassen können, lässt sich zum jetzigen Arbeitsstand nicht beurteilen.

Wohl in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert dann der erste fassbare Kirchenbau mit großzügig angelegten Innenbestattungen, nach vorläufiger Rekonstruktion ein Saalbau mit einem durch eine Chorschranke abgetrenntem Chorraum.

Der Saalbau weist im Süden einen in einem zweiten Schritt errichteten Annex auf, mit dem eine kleine Grablege mit zwei aufwändigen Bestattungen mit hölzernen Grabkammern in den Kirchenbau integriert wird. Ein regulärer Außenfriedhof existiert weder zu dieser noch zu späteren Kirchenphasen.

Die Kirche hatte nicht sehr lange Bestand. Offenbar fiel sie einer Rutschung zum Opfer, verursacht wohl durch eine Unterspülung der direkt über dem Lauchertufer verlaufenden Nordfundamente. Sehr wahrscheinlich kann man diesen Kirchenbau sowie seine direkten Nachfolger dem bereits erwähnten Hochadelsgeschlecht der Grafen von Gammertingen zuweisen, welches zuerst 1101 in den Schriftquellen auftaucht und bereits im späteren 12. Jahrhundert im Mannesstamm ausstirbt. Längst war im Hochmittelalter das Verbot von Kirchenbestattungen erfolgreich durchgesetzt – nur exklusive Kreise konnten die Errichtung von Erbgräbern durchsetzen.

Die Michaelskapelle dürfte damit – wohl noch vor der in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts errichteten Burg Baldenstein – den bislang ältesten Beleg dieses Adelsgeschlechtes darstellen. Man wird davon ausgehen können, dass sie Bestandteil eines größeren im Laucherttal gelegenen Herrnguts war, durch den Fluss getrennt vom alten Dorf Gammertingen.

Irgendwann im späteren 11. oder früheren 12. Jahrhundert wurde die Kirche nach der wohl natürlich be-

dingten Zerstörung neu errichtet, wobei der Baukörper unter möglichst weitgehender Wiederverwendung der alten Mauersteine nach Süden verschoben wurde. An der Stelle der alten Südmauer des Grabannexes wurden offene Arkaden errichtet, welche Haupt- und Seitenschiff einer beachtlichen zweischiffigen Kirche voneinander trennten, die zudem nach Osten durch einen Rechteckchor erweitert wurde. Die repräsentative Kirche, welche in Gammertingen bereits – formal nicht korrekt – als „Basilika der Grafen“ geläufig ist, hatte offensichtlich weiterhin den Zweck einer Grabkirche. Ob bauzeitlich oder einige Zeit später – das ist noch unklar – wurde der Bereich vor dem Triumphbogen um eine Stufe erhöht und darin zentral eine Doppelbestattung eingebracht, wobei sich im Befund klar die Zweiphasigkeit des Bestattungsvorgangs zeigt.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts fällt die repräsentative Kirche einem Großbrand zum Opfer. Der Nachfolgebau zeugt bereits von der nachlassenden Bedeutung des Stammsitzes für das Grafengeschlecht, wenn nicht sogar schon von der nachlassenden Kraft des Geschlechts selbst: Auf dem Grundriss des alten Kirchenschiffs wird neuerlich eine verkleinerte Saalkirche ohne Seitenschiff und baulich abgesetzten Chor errichtet. Neuerliche (primäre) Bestattungen gibt es ab Phase III nicht mehr zu verzeichnen. Zu vermerken ist, dass während der Bauerrichtung in den oberen Teilen einer Grabgrube aus Phase I Buntmetallverarbeitung betrieben wurde,

aufgrund des Kontexts und einer ersten Durchsicht der Schlackenfunde wohl Glockenguss. Die genaue Befundsituation jedoch wird sich aus der Dokumentation wohl nur schwerlich rekonstruieren lassen.

Die verkleinerte Kirche hat nun länger Bestand, sie ist direkter Vorgängerbau zur heutigen Kirche. Sie wird in die im 13. Jahrhundert entstehende Stadt Gammertingen eingebunden; die Stadtmauer konnte in zwei Außenschnitten nördlich der Kirche nachgewiesen werden. Am Platz des Chors der „Basilika“ wurde, wohl im 15. Jahrhundert, ein Kellerraum angelegt, der wohl zu einem profanen Nachbargebäude zu rechnen ist. Im Zuge des Neubaus der Kirche, der inschriftlich 1589 abgeschlossen wurde, wurde der Keller verfüllt, wobei neben umfangreichen Funden von Bodenfliesen der Zeit um 1500, die wohl der alten Kirche zugehörten, ein renaissancezeitlicher Kachelofen entsorgt wurde. Dieser Ofen, der wohl dem im 16. Jahrhundert abgerissenen Haus über dem Keller zuzurechnen ist, dürfte in seinem Bildprogramm und Aufbau komplett zu rekonstruieren sein. Er zeigt neben ornamental-floralen Motiven Landsknechtdarstellungen und – auf den Ekkacheln – von Pfeilen durchbohrte Herzen auf Schilden. Die hinter den Schilden stehenden Personen werden flankiert von den Buchstaben(gruppen) AE und E. Eventuell ein Hinweis auf eine ursprüngliche Bestimmung des Ofens als Hochzeitofen?

Sören Frommer